

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Meßfähr 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfennige**, für Verfammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfennige**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr Morgens** in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 125.

Freitag, den 31. Mai 1895.

2. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Abonnements-Einladung.

Zum Monatswechsel richten wir an unsere Parteigenossen und Freunde die Aufforderung, unermüdet für die Verbreitung des

Lübecker Volksboten

durch Werbung neuer Abonnenten thätig zu sein. Die politische Lage, die Bestrebungen der Reaktion an Stelle des täglich gescheiterten Umsturzgesetzes ein Ausnahmengesetz gegen unsere Partei und den schamlos proklamirten offenen Verfassungsbruch zu setzen, veranlassen es, den politischen Ereignissen fortwährend alle Aufmerksamkeit zu widmen. Auch auf dem Gebiete des Steuerwesens im Reiche und in Lübeck selbst werden immer erneute Beunruhigungen der Konsumenten und Arbeiter zu stets gleicher Wachsamkeit anspornen müssen. Das beste Kampfmittel gegen diese volksfeindlichen Anstürme ist aber die Presse. Sie zu fördern ist die wichtigste Aufgabe.

Im unterhaltenden Theile wird der „Lübecker Volksbote“ demnächst die spannende Erzählung von Guy de Maupassant: **Bel-Ami** bringen.

Neuereitenden Abonnenten wird die Zeitung bis Ende dieses Monats **kostenfrei** geliefert.

Zahlreichen Neu-Abonnements sehen entgegen
Redaktion und Verlag des Lübecker Volksboten.

Zur Börsenreform.

lv. Wenn der Herr ärgerlich wird, muß der Diener sich höflichst entschuldigen. Und wenn unsere Junker-Herren im Parlament wettern und zetern, dann kommt ihr Geschäftsführer, Regierung genannt, und bringt seinen pflichtschuldigen Rapport, um ihnen zu beweisen, daß er alles, was in seinen Kräften stand, für sie gethan habe, und daß an etwaigen Minderleistungen zum guten Theil die gebotene Rücksicht auf andere, die sie selbst nicht entbehren können, d. h. auf ihr besser als von ihnen selbst verstandenes Interesse Schuld trage. So hatten am großen Abrechnungstage vor Schluß der Reichstagsession die konservativen Wortführer sich über das Ausbleiben des Börsenreformgesetzes, das seit langem gefordert ist, bejehwert. Und die Regierung beeilt sich, gleich am folgenden Tage in der Berliner Korrespondenz eine offiziöse Darlegung der bisherigen Vorgeschichte zu geben, die zeigt, daß von dem Berichte der Börsenuntersuchungskommission zu Ende 1893 an fast ohne Unterbrechung bis jetzt zur Fertigstellung des Entwurfs gearbeitet worden ist. Die Formalien, die nothwendig sind, damit der Wille der preussischen Regierung als Vorlage der verbündeten Regierungen an den Reichstag gebracht werde, sind eben sehr verwickelt und schon geeignet, eine Vorlage um beträchtliche Zeit zu verzögern.

Aber woher kommt dieser feurige Eifer unserer Junker für eine Reform der Börse? Ist es die „Partei des redlichen Erwerbes“, die im Interesse aller ehrlichen Leute den Schwindel an der Börse beseitigen will, um das Reich des lautereren und erfolgreichen Geschäftsbetriebes für alle zu eröffnen? Wir fürchten aber, es sind ganz andere Gründe dabei: Gründe freilich, welche mit dem, was wir sonst von unseren Junkern wissen, viel besser in Einklang zu bringen sind als wie diese Voraussetzung leutscher Abneigung gegenüber dem wüsten Treiben an der Börse.

Da ist zunächst der Grund, daß die Herren, die sich neuerdings als Bauern aufgethan haben und sich außerhalb der Rennplätze und Spielflächen zum Mittelstand rechnen, die begreifliche Neigung haben, dem Mittelstande etwas zu bieten, und am bequemsten kann man das, wenn man der berechtigten Abneigung des Kleinbürgers gegen das Spekulantenthum an der Börse entgegenkommt und so ohne eigene Opfer, den Gesellschaftsreformer spielt.

Aber es spielt noch ein sehr praktisches Interesse mit: ein Interesse des eigenen Geldbeutels, und hier haben wir wieder unsere Junker, wie wir sie sonst kennen. Die Herren neigen selbst sehr zum Börsenspiel, namentlich in Landesprodukten. Als Genosse

Singer im vorigen Jahre gegenüber dem „hohen Chef“ der Konservativen erklären konnte, daß er noch niemals Spekulationsgeschäfte an der Börse gemacht habe, fand sein Wort auf jener Seite kein Echo, und daß der berühmtere Anverwandte des Herrn v. Manteuffel, der frühere Ministerpräsident verhängnißvollen Andenkens große Börsengeschäfte gemacht hat, wurde kürzlich erst wieder in allgemeine Erinnerung gebracht. Also die Herren spielen selbst gerne: ob es das kaufmännische Blut ist, das in so vielen von ihnen pulsiert oder die Verlockung des Gewinnes an sich, der ja auch am Roulettisch der edle Herr nur sehr schwer widersteht: kurz, sie machen trotz einem Börsenjuden ihre „Geschäfte“ in Korn, Spiritus und Zucker, und daß das edle Werk der Schwänze ihnen nicht unbekannt ist, bewies vor acht Jahren der damals geplante Spiritusring, der durch die Wachsamkeit der Spiritusverwerther verhindert wurde. Aber als echte Junker möchten die Herren nur die eine Seite des Börsengeschäfts pflegen. Sie wollen gewinnen, aber nie verlieren. Sie sind empört, daß es an der Börse zwei Parteien giebt, deren eine nur, die Hauffe, die Preise treibt, während die andere, die Baiffe, sie herabdrückt.

Dadurch wirkt die Börse preisausgleichend, und thatsächlich sind alle die Waaren, die an der Börse „gehandelt“ werden, in der Regel, (d. h., wenn nicht besondere Anlässe zu besonderen, schwindelhaften Operationen treiben) weniger Preisschwankungen ausgesetzt als andere, eine Wirkung der Börse, die für das Getreide jüngst wieder von Conrad nachgewiesen wurde. Unsere Junker aber sind, soweit sie Produzenten landwirthschaftlicher Waaren sind, sämmtlich an hohen Preisen interessiert. Sie suchen das Gegengewicht des Angebots zu beseitigen. Darum ihre Wuth gegen die ausländische Einfuhr, darum aber auch ihr Groll gegen die jetzige Börsenverfassung, ihr Bestreben, der Landwirtschaft, d. h. den Großproduzenten, mehr Einfluß auf die Verwaltung und vornehmlich die Preisfestsetzung zu verschaffen.

Wir können den Streit zwischen den Spekulanten von gestern und den Rittergutsbesitzern von morgen, den Schwiegerjöhnen und Schwiegervätern, ruhig mit ansehen. Beide Theile leben von der Ausbeutung des Volkes. Beide sind unlösbar mit unserer Gesellschaftsverfassung verbunden.

Beide werden verschwinden mit dem Siege des Socialismus, der an die Stelle der Spekulation die klare Ueberlicht des Bedarfs und der Produktivkräfte, an die Stelle jüdischer und „arischer“ Ausbeutung der Arbeiter und Konsumenten den vollen Ertrag der ehrlichen Arbeit für alle Arbeiter setzen wird. Einstweilen denken wir an das Wort von Rabbi und Mönch, daß sie alle beide — Stützen des ehrlichen Erwerbs und der nationalen Wohlfahrt sind, wie Graf Kanitz und Alexander Meyer jeder für seine Freundschaft beständigen wird.

Politische Rundschau. Deutschland.

Ob die Regierung einen Konflikt mit dem Reichstag will, so lesen wir im „Vorwärts“, das muß sich in diesen Tagen entscheiden. Das Gesuch des Staatsanwalts um die Genehmigung des Reichstags zur strafrechtlichen Verfolgung des Abgeordneten Liebknecht, weil derselbe bei dem Hoch auf den Kaiser in der Reichstagsitzung vom 6. Dezember sich nicht erhoben, wurde vom Reichstag bekanntlich nicht nur abgelehnt, sondern auch, und zwar mit vollem Recht, als dem Buchstaben und Geist der Reichsverfassung widersprechend bezeichnet. Da nun der Staatsanwalt zweifellos nicht aus eigener Initiative, sondern, wenn nicht direkt im Auftrage der Regierung, doch mit deren Zustimmung gehandelt hat, so bestand also damals bei der Regierung die Absicht, die Immunität des Reichstags anzugreifen — ein Vorgehen, welches unbedingt zu einem Konflikt mit dem Reichstag führen mußte. Die Absicht eines Konflikts hat also vor sechs Monaten jedenfalls bestanden. Die Frage ist: besteht sie noch? Und daß muß sich jetzt entscheiden, nachdem der Reichstag seine Session geschlossen und die Strafverfolgung keines seiner Mitglieder mehr hindern kann. Bis jetzt ist Liebknecht noch keine Anklage ausgegangen.

* Hauffe (spr. Hof) = Höhe, Baiffe (Baf) = Tiefe.

Wenn der Reichstag auf Aktien gegründet wäre, so würden diese Aktien, so meint die Korrespondenz für Zentrum und Blätter, in der Zeit von Ostern bis Pfingsten sich bedeutend „erholt“ haben und augenblicklich als „fest“ notirt werden. Von den Regierung-Aktien ließe sich aber beim besten Willen nicht dasselbe sagen. Das Letztere glauben wir auch.

Zur Reichstagswahl in Meseritz ist Genosse Moravski, der Redakteur der polnischen „Gazeta Robotnicza“ (Arbeiterzeitung) als sozialdemokratischer Kandidat aufgestellt worden.

Auf dem Antrag Kanitz beharrt die konservative Partei, so äußert sich die „Kons. Korresp.“, indem sie erklärt, die Konservativen würden in der nächsten Reichstagsession mit dem Antrag Kanitz da fortfahren, wo sie diesmal stehen geblieben sind. — Man sieht, wie den Konservativen der Kamm geschwollen ist.

Im Wahlkreise Kolberg-Köslin ist (an Stelle des Herrn von Gersach, dessen Wahl vom Reichstag kassirt worden ist) der seiner Zeit wegen Geisteskrankheit entmündigte Kaufmann Karl Paasch als Kandidat der „Antisemitischen Volkspartei“ aufgestellt worden. Ahlwardt befindet sich seit 8 Tagen in dortiger Gegend und agitirt für Paasch.

Steigende Getreidepreise. Während der Preis des Roggens im Mai 1894 bis auf 110 gefallen war, ist er am Montag in Berlin auf 140 $\frac{1}{4}$ gestiegen. Der Preis des Weizens stand genau vor einem Jahre am tiefsten mit 134, am Montag wurde er mit 161 notirt.

Ein künstlerischer Schmiedetag hat, wie die „Freis. Ztg.“ mittheilt, am Sonnabend in Braunschweig stattgefunden. Er faßte Resolutionen im Sinne der bekannten Künstlerforderungen, also für Zwangsinnungen und Befähigungsnachweis.

In dem Verwaltungsstreit zwischen dem Berliner Magistrat und dem Oberbürgermeister von Berlin wegen der Nichtabsendung der vom Magistrat beschlossenen Petition gegen die Umsturzvorlage hat das Oberverwaltungsgericht am Dienstag die Klage des Magistrats abgewiesen und damit die verlangte Aufhebung der Beanstandung der Petition durch den Oberpräsidenten abgelehnt.

Die „unzufriedenen“ Agrarier werden in den „Berl. Pol. Nachr.“ darauf hingewiesen, was die Regierung alles schon für sie gethan hat: Die einleitenden Verhandlungen zur Hebung des Silberpreises, die Revision des Branntwein- und Zuckersteuergesetzes, die Herabsetzung der wichtigsten Düngertarife um 20 pZt., die Abänderung der Statuten der landwirthschaftlichen Kreditinstitute, um den Bauern die Umwandlung ihrer künftigen Privathypotheken in unkündbare Amortisationsdarlehen öffentlicher Kreditinstitute zu erleichtern, die Vorberathungen zur Errichtung einer staatlichen Zentralanstalt für Kreditgenossenschaften, die Pläne wegen staatlicher Förderung der Errichtung von Kornhäusern, wegen Förderung der inneren Kolonisation, wegen Reform der Produktenbörse, die Vorberathungen für ein neues Margarinegesetz. Und das alles hat noch nicht hingereicht, wie es scheint, ihren unerfüllten Magen zu füllen.

Hinter den agrarischen Konflikten wird augenscheinlich mit Hochdruck gearbeitet. Dieser Tage veröffentlichte die „Kreuzzeitung“ einen für die Kenner unseres Junkerthums zum Schreien lachhaften Artikel, in dem sie das Junkerthum als uneigennütige (!) Stütze des monarchischen Gedankens mit läppischer Aufdringlichkeit in empfehlende Erinnerung brachte; Dienstag spielte das Organ des Bundes der Landwirthe die Herren von Kölller, Bronsart von Schellendorff und Schönstedt gegen die Herren von Bötticher und Marschall aus. Jene, die Herren v. Kölller u., hätten sich bei der Vertheidigung der Umsturzvorlage als Männer gezeigt, die in den Kreisen deutscher Bürger viel Sympathien gewonnen hätten. Diese, die Herren von Bötticher und Marschall werden als Schädiger der Landwirthschaft „gebrandmarkt“. Trotzdem das lustige Stück mit vertheilten Rollen gespielt wird, ist doch ersichtlich, daß System in der Sache steckt: die „Kreuzzeitung“ bietet die Agrarier als monarchische Schutztruppe an, und das Organ des Bundes der Landwirthe markirt den Preis, um den augenblicklich das junkerliche Fählein zu haben ist: die Staatssekretärstellen im Reichsamt des Innern und im Aus-

wärtigen Amt für Männer wie Köller, Bronsart und Schönstedt. Sehr gut! Diese agrarischen Bohrungsversuche zeigen, wie der Hase läuft.

Der deutsche Freidenker-Kongress tagte seit Sonntag in München. Dazu hatten sich die bekannten Vertreter des einseitigen Antipapstentums eingefunden, die Böckel, Bächner, Mühl, Wilhelm, Wille u. Die öffentliche Versammlung am Sonntag Nachmittag, in der die bekannten „freidenkerischen“ Redensarten fielen, bot nichts von besonderem Interesse. Bezeichnender für die eigentliche Verfassung der Ritter des freien Gedankens war schon die Kongress-Sitzung, die Montag Vormittag stattfand. Nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten, wurde die Vorstandswahl vollzogen. Der neue Vorstand besteht aus den Mitgliedern: Prof. Bächner (Vor.), Herberlein-Solingen, Hugo Gerling-Köln, Wutschel-Wien, Dr. Mühl-Karlsruhe; Ersatz: Frau H. Wilhelm, Wilhelm Gerling. Im weiteren Verlaufe der Sitzung bemängelte Frau Ebert-Stodinger-Erlangen die flauere Haltung des Freidenkerbundes zur Umsturzvorlage. Frau Wilhelm fand ebenfalls, daß die von Wilt. Gerling seiner Zeit gefasste Protest-Resolution zu schwach gewesen, und verlangt Auskunft, warum Prof. Bächner diese Protest-Resolution als „zu scharf“ nicht unterschrieben habe. Bächner erklärte, er verweigere die Auskunft, warum er sich an einer Agitation des Freidenkerbundes gegen die Umsturzvorlage nicht betheiligt habe; er habe durch zwei Artikel, die er gegen die Vorlage geschrieben, zehn Mal mehr zu ihrem Fall gethan, als die Proteste mit Duzenden von Vereinen (!). Weitere Delegirte verurtheilten die Haltung des Bundesvorstandes in dieser Angelegenheit als eine viel zu schwächliche. Bächner bemerkt erregt, er halte diese Kritik für ein Mißtrauensvotum, das ihn veranlassen könne, sein Amt als Bundesvorsitzender niederzulegen. Die eben noch tapferen Protestler erklärten darauf ängstlich, es habe ihnen völlig fern gelegen, mit ihren Äußerungen irgend ein Mißtrauen zu bekunden. Nach einigem Hin- und Herreden bringt Maufer folgende Resolution ein: „Es ist be- dauerlich, daß von Seiten des Vorstandes des deutschen Freidenker-Bundes nicht rechtzeitig und energisch Stellung gegen die drohende Umsturzvorlage genommen wurde.“ Es hat den Anschein, als ob fast alle Delegirte dieser Resolution zustimmen wollen. Bächner droht in Folge dessen wieder mit seinem Rücktritt. Jetzt wirft sich Herr Mühl zum Kompromißler auf. Maufer zieht darauf seine Resolution zurück und zur Annahme gelangt alsdann nachstehende von Mühl besorgte nichtsfagende Formulierung: „Der Kongress erklärt, es soll zu Protokoll gegeben werden, daß in Zukunft Proteste gegen Regierungs-Maßnahmen, die auch den Freidenkerbund betreffen, rechtzeitig eingereicht werden müssen.“ — Mit dieser Mißmißade hat der Helden-Kongress würdig sein Ende erreicht.

Ein Mißklang bei der Eröffnungsfeier des Nord-Ostsee-Kanals vernehmen jetzt auch nationalliberale Blätter. Und zwar ist es die für die Eröffnungsfeierlichkeiten bewilligte Riesensumme von 1 700 000 Mk., welche ihr Mißfallen erregt. Das Organ der rheinisch-westfälischen Kohlenbarone, die „Rhein.-Westf. Ztg.“ schreibt u. A.:

Es kann nicht gut bestritten werden, daß eine Eröffnung des Kanals auch ohne Einladung fremder Nationen würdig gefeiert werden kann. Die Bedeutung des Kanals wird sich ganz von selbst der Welt aufdrängen; thut sie das aber nicht, so ist eine prunkvolle Eröffnung um so zweckloser. Es werden die Einzelheiten der geplanten feierlichen Veranstaltungen bekannt. So erhält der Berliner Hoflieferant für Lieferung des großen Essens, welches am 19. Juni bei der Eröffnung des Kanal in Holtzenau stattfinden soll, die Pauschalsumme von 100 000 Mk. Dafür sind nur 1000—1200 Personen zu bestreiten. Es stellt sich also, da die Kücheneinrichtung, Tische, Stühle und die bedienenden Köche seitens des Marineamts gestellt werden, daß einzelne Couvert auf reichlich 100 Mark. Wie aber das Beispiel dieses vom Reiche aufgewendeten Luxus wirkt, ergibt sich aus den Vorbereitungen, welche die Stadt Hamburg für das Fest trifft. Die Hamburger Steuerzahler werden, wie man berechnet hat, für das Couvert etwa 75 Mk. aufzubringen haben. Außerdem baut die Stadt Hamburg lediglich für die Zwecke dieses Festes mitten in der Mitte eine Insel, wodurch ein Kostenanwand von 150 000 Mk. entsteht. Man glaubt, daß in Wirklichkeit die Kosten Hamburgs den Betrag von einer Million Mark übersteigen werden.

„Was alles,“ fragt das Blatt, „hätte man für diese Millionen machen können? Bahnen und Kanäle warten noch auf Vollendung, von Bedürfnissen der Kunst und der Wissenschaft ganz zu geschweigen. Erst nach tausend anderen Ausgaben sollten so kostspielige Aufwendungen behufs eines Austausch internationaler Verbindlichkeiten kommen.“

Bereits vor Wochen hat die Sozialdemokratie gegen die Bewilligung des Nachtrags-Etats für den Nord-Ostsee-Kanal Einwendungen erhoben und im Reichstage waren es ihre Vertreter allein, welche gegen die ungeheure Summe stimmten. Es ist eben das alte Bild: den Nationalliberalen kommt stets erst die Erleuchtung, wenn es zu spät ist. Auch die konservative Weisheit hinkt mit ihren Bedenken nach. So schreibt der „Reichsbote“:

„Wir können uns diesen Bedenken des rheinischen Blattes nur anschließen. Höher aber noch als die hier gegen den übertriebenen Luxus geltend gemachten wirtschaftlichen Bedenken schlagen wir die sittlichen und sozialen an, zumal in einer Zeit, wo namentlich in den mittleren Volksklassen so viel Noth herrscht.“ Auch hier gilt — und namentlich in Bezug auf die Genüsse: nec nimis! Noble Einfachheit ist der schärfste Schmuck!

Zu spät! Ihr rettet das Geld nicht mehr!

Italien.

Rom. Nach den letzten Feststellungen der Wahlergebnisse sind gewählt: 298 Ministerielle, 124 Oppositionelle und 16 Abgeordnete, deren Parteistellung noch unbestimmt ist. 58 Stichwahlen sind erforderlich, 12

Wahlergebnisse stehen noch aus. Die 124 Oppositionelle theilen sich in 40 Anhänger di Rudini's, 39 von der oppositionellen Linken, 31 Radikale und 14 Sozialisten.

Trotz des offiziös angegebenen Wahlsieges der Regierung bleiben unabhängige italienische Blätter bei der Ansicht, daß die parlamentarische Lage keine Veränderung erfahren werde; sie werde dieselbe sein wie die vom 15. Dezember 1894. Die Ministeriellen hätten viele Gewählte für sich beansprucht, obgleich dieselben thatsächlich der Opposition angehörten. Von den persönlichen Gegnern Crispi's sei keiner unterlegen, und wenn man den von der Regierung bei den Wahlen ausgeübten Hochdruck in Betracht ziehe, so bedeute die diesmalige Wahl eine Niederlage für die Regierung. Dies werde sich schon in den ersten Kammersitzungen zeigen. Diese Ansicht haben wir auch schon im gestrigen Artikel geäußert. Die vatikanische Presse beglückwünscht die Katholiken wegen der strikten Befolgung der päpstlichen Erlasse. — Die radikale Presse zeigt sich mit dem Wahlresultat zufrieden; sie sagt, die früheren Abgeordneten seien wiedergewählt und neue seien hinzugekommen. Die sozialistischen Kandidaten hätten eine so große Anzahl Stimmen erhalten, wie nie zuvor. Die Bedeutung der für De Felice abgegebenen Stimmen in Rom sei nicht zu verkennen.

Belgien.

Die Brüsseler Sozialisten wollen sich bekanntlich für eine halbe Million Franken ein neues Volkshaus bauen. Der Bauplatz kostet 230 000 Franken. Entrüstet schreibt die „Köln. Ztg.“: „Die halbe Million ist durch eine bei der staatlichen Sparkasse aufgenommene Anleihe aufgebracht worden, wobei zwölf den gebildeten und besitzenden Ständen angehörige Personen Bürgschaft geleistet haben. Es sind dies Kaufleute, Eigenthümer, Advokaten, Studenten; einige dieser Personen sind Mitglieder des Parlaments, so die Advokaten Vandervele, Turnemont und Lafontaine. Das Unerhörte aber ist, daß als einer der Bürgen ein Mitglied des Kassationshofes, des obersten Gerichtshofes des Königreichs, Namens Lelièvre, auf der Liste erscheint. Das Lehrpersonal an den öffentlichen Unterrichtsanstalten, insbesondere an den Elementarschulen, ist vielfach sozialistisch. Die Regierung hat daher das begriffliche Bedürfnis empfunden, unter der Hand darüber Erkundigungen einzuziehen zu lassen, welche Lehrer mit den Sozialisten halten. Freilich wird sie sich hüten, die Leute direkt zu mahregeln, weil sie dadurch, wie ein Blatt treffend bemerkt hat, einige sozialistische Kandidaten für die nächsten Wahlen bezeichnen würde.“

Frankreich.

Ein neuer Skandal, in dem der frühere Minister Constans die Hauptrolle spielen soll, scheint sich in Frankreich vorzubereiten. Der Abgeordnete Pelletan, der sich nach dem Justizministerium begab, um die Aktenstücke über die Wahlfälschungen in Toulouse einzusehen, hat festgestellt, daß alle auf den früheren Minister des Innern Constans sich beziehenden Schriftstücke fehlten. Der Justizminister erklärte, dieselben seien in einer besonderen Untersuchung gegen Constans verwandt worden und es werde gegen Constans eine gerichtliche Verfolgung eingeleitet. Pelletan wird die Angelegenheit in der Kammer zur Sprache bringen.

Schweden und Norwegen.

Im norwegischen Storting erklärte Staatsminister Staag: Der Konflikt ist dergestalt auf die Spitze getrieben, daß die Lage ernst ist und kritisch werden kann, wenn der Konflikt sich noch mehr zuspitzt. Die Regierung hat keinen höheren Wunsch, als den, zurückzutreten, wenn die Lösung der Schwierigkeiten dadurch erleichtert werden könnte.

Asien.

Vom ostasiatischen Wetterwinkel. Die „Times“ melden aus Hongkong vom 25. ds. Mts.: General Tscheng und General Ruhungfruk mit seiner Mannschaft unterstützen die „republikanische“ Bewegung auf Formosa. Vom Festlande werden Geld, Waffen und Soldaten hinübergeschafft. Der Landung der Japaner wird starker Widerstand geleistet werden. Auf dem Festlande sind einige lokale Revolten im Einklang mit der Bewegung auf Formosa vorgekommen. In Südchina ist eine starke antidynastische Strömung vorhanden; die Proklamirung der Republik Formosa durchkreuzt die Pläne der Führer der antidynastischen Bewegung, die davon eine Vereitelung ihres Planes fürchten. Inwiefern? — Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus aus Hongkong ist die japanische Flotte in Tamsui (Formosa) angekommen.

Lübeck und Umgegend.

30. Mai.

Kuriose Leute! Während man noch vor kurzem nicht wußte, wie man das Defizit in unserer Budget decken sollte, geht man jetzt mit den Staatsgelbern um, als hätte Lübeck Geld wie Heu. Obwohl der Dalles bei uns schon groß ist und auch noch größer werden wird, hat der Bürgerausschuß doch kein Bedenken getragen, 2500 Mark zu den Kosten der diesjährigen Feier des Sedantages zu bewilligen. Uns dünkt, die 2500 Mark Steuerwendung finden können!

Zur Bürgererschaftswahl. Gestern Abend wurden von Seiten des Vaterstädtischen Vereins in einer Versammlung, welche im „Casino“ stattfand, die

Kandidaten für das Marien-Magdalenen-Quartier aufgestellt. Es waren nur ca. 100 Wahlberechtigte anwesend. Ohne wesentliche Opposition ging folgende Liste durch: a. Kaufleute: Konsul Herm. Fehling, Max Gaebert, Georg Eduard Legtmeyer. b. Gewerbetreibende: Schlachtermeister J. H. E. Fuß, Mechaniker C. F. G. Schärfer, Gastwirth H. E. B. Holst. Natürlich wurde wiederum nach Ständen gewählt.

Bürgerausschuß. In der gestrigen Sitzung des Bürgerausschusses wurde an Stelle des wegen seiner Wahl zum Senator ausgeschiedenen Dr. Schön der Kaufmann C. F. W. Rabe zum Wahlvorstandsvertreter für das Marien-Quartier und die Vorstadt St. Lorenz ernannt. Sodann berichtete der erste Stellvertreter des Vorsitzers zunächst über verschiedene Abrechnungen. Zur Mitgenehmigung waren dem Bürgerausschuß folgende Senatsanträge vorgelegt: 1) Bewilligung von 3500 Mk. zur besseren Einrichtung der Bedürfnisanstalten im Rathswinkel; 2) Bewilligung von 6000 Mk. zu den Kosten der 67. Versammlung der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte hiersebst; 3) Verkauf von circa 260 Quad. Metrn. Land aus der sogenannten Freiweide zu Gr.-Schretstaken an den Hufner F. K. H. Wulff daselbst; 4) Bewilligung von 2000 Mk. zur Ausbesserung der Wielandsbrücke; 5) Bewilligung von 2500 Mk. zu den Kosten der diesjährigen Feier des Sedantages; 6) Bewilligung von 5250 Mk. für die Besoldung der beim Polizeiamte neu einzustellenden Beamten der Vaupolizei. 7. Bewilligung von 48000 Mk. zur Legung eines Hauptrohres der Stadtwasserkunst in der Vorstadt St. Lorenz. Sämmtlichen vorstehenden Anträgen wurde die Zustimmung seitens des Bürgerausschusses erteilt. Der Bürgerschaft sollen folgende vier Senatsanträge zur Mitgenehmigung unterbreitet werden: 1. Genehmigung zur Veräußerung eines zu der Seebadeanstalt Travemünde gehörenden Grundstücks; 2. Genehmigung der Kapitalverwendung von 13 419,50 Mk. zu theilweiser Erneuerung der großen Orgel in der St. Jacobikirche; 3. Aufhebung des Nachlassungsverfahrens für Rückstände bei der Einkommensteuer und der Grund- und Gebäudesteuer; und 4. Erlaß eines Nachtrages zum Gesetze vom 27. Mai 1889, die Verwaltung der Einkommensteuer betreffend. Während die beiden ersten der vorstehenden Anträge anstandslos zur Mitgenehmigung durch die Bürgerschaft empfohlen wurden, fand der dritte erst nach längerer Besprechung die erforderliche Befürwortung. Auch der Nachtrag zum Gesetze vom 27. Mai 1889 wurde der Bürgerschaft zur Mitgenehmigung empfohlen.

Eintragung in das Handelsregister. Am 29. Mai 1895 ist eingetragen: auf Blatt 1849 die Firma Otto Bruhns. Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: Friedrich Heinrich Otto Bruhns, Kaufmann in Lübeck.

Wilhelmtheater. Wegen Vorbereitungen für die Feiertage bleibt das Theater am Freitag und Sonnabend geschlossen. In Aussicht genommen sind für die Feiertage „Heißes Blut“ und „Auf Triburg und Rodet.“

Hütet Eure Kinder vor dem frühzeitigen Sitzen auf der jetzt noch feuchten Erde! Dieses Mahnwort richtet der berühmte Kinderarzt Dr. Gottfried Etklinger in München an die Mütter aller Stände, indem er schreibt: Viele, denen die Wartung und Pflege von Säuglingen oder kaum des Sitzens und Gehens fähigen Kindern obliegt, glaubten den Kleinen eine Freude zu machen und sehen es als eine Abhärtung des Körpers an, wenn sie die Kinder auf dem an öffentlichen Plätzen aufgefahrener Sand oder sonst auf Wiesen und Gärten umher sitzen und umherkriechen lassen. Das ist ein sehr gefährliches Wagniß, da die bis in den Monat Juni hinein währende Feuchtigkeit der sich erst allmählich erwärmenden Erde ungemein schädlich auf den zarten Organismus der Kinder wirken muß. Aus der anfänglich gar nicht beachteten Erkältung entstehen Erkrankungen der Blase und Nieren und nicht selten bereitet eine Gedärmsverwicklung dem sonst kerngesundem Kinde in wenigen Tagen ein höchst schmerzvolles Ende.

Unglücksfall. Schon wieder ist bei der Straßenbahn ein Unglücksfall zu verzeichnen. Zwischen der Fischer- und Engelsgrube kam heute Vormittag beim Verlassen des Straßenbahnwagens eine ältere Frau zu Falle. Sie wurde sofort von einem Passanten aufgehoben und von einer anderen Frau in ihre Wohnung geleitet. Gefährliche Verletzungen scheint die Frau zum Glück nicht davon getragen zu haben. Ob die Schuld den Wagenführer trifft, oder ob die Frau durch eigene Unvorsichtigkeit zu Fall gekommen ist, konnten wir nicht feststellen. Jedenfalls würden gerade derartige Unglücksfälle bei der Anstellung von Konduktoren erheblich eingeschränkt werden können.

Eine silberne Taschenuhr nebst Kette wurde in der Nacht zum Montag einem Schlossergesellen gestohlen, während er in der „Herberge zur Heimath“ logirte.

Wegen Verdachts, den Diebstahl in Nothbe- bedäufig geführt zu haben, wurde hier am Mittwoch der angebliche Bänder Sellera aus Schweden festgenommen und dem Gefängniß zugeführt.

Travemünde. Auf dem Dampfer „Mary Lohden“, welcher von Methil mit einer Ladung Kohlen für die Firma Bernhöft u. Wilde in Lübeck hier eintraf, ereignete sich am Montag den 27. Mai ein kleiner Unglücksfall. Dem Arbeiter F. Kohn wurde durch das Ausgleiten einer Scheerfange der Fuß verletzt. Kohn mußte sofort die Arbeit verlassen und hatte sie bis Mittwoch Abend noch nicht wieder aufgenommen. Hoffentlich wird der Unglücksfall für Kohn keine in seinem Erwerb hindern- den Folgen haben.

Kiel. Der Nord-Ostsee-Kanal und die Anwohner desselben. Dem Reichstage lag eine Petition von Vorstehern der am Kanal gelegenen Gemeinden vor, in welcher geklagt wird, daß die Fähren, welche über denselben angelegt sind, selbst den bescheidensten Ansprüchen nicht genügen. In Folge dessen seien bereits Menschen verunglückt, so der Pastor Bischoff aus Rendsburg, welcher ertrank, weil die Einrichtung der Fähre bei Mobilstück mangelhaft sei. Es schwebt zur Zeit ein Prozeß seiner Hinterbliebenen gegen das Deutsche Reich. Bereits im Jahre 1894 wurden diese Zustände vom Abgeordneten Lorenzen im Reichstage zur Sprache gebracht. Der Staatssekretär v. Bütticher gab damals die Erklärung ab, daß die Klagen über mangelhaften Zustand der Fähren durchaus berechtigt seien und daß er für Einrichtungen zur Sicherung des Betriebes sorgen werde. Die Petenten beschwerten sich darüber, daß noch nicht viel gebessert sei; noch immer fehlen wichtige Schutzvorrichtungen. Dagegen habe der Regierungs-Präsident zu Schleswig durch eine Polizeiverordnung Bestimmungen getroffen, welche völlig zwecklos, aber das Publikum im höchsten Grade belästigen. Der Reichstag sollte nunmehr, da Eingaben und Beschwerden an Behörden keinen Erfolg gehabt haben, und zum großen Theil unbeantwortet geblieben sind (!!), nach dem Ersuchen der Petenten Beschlüsse zwecks Abhilfe fassen. Der Reichstag hat das nicht gethan; es schien der ordnungspolitischen Majorität richtiger, die bekannte Summe für die Eröffnungsfeierlichkeit zu bewilligen.

Altona. Der Doppelmörder Witt wurde gestern wegen der Morde des Dienstmädchens Christine Kiesfeldt aus Lübeck und der Schneiderin Cordts aus Eringen vom Schwurgerichte zur Todesstrafe und wegen der Sittenverbrechen zu 8 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Den Spezialbericht über den Prozeß behalten wir uns für morgen vor.

Hamburg. Ein bedeutendes Feuer, bei welchem der Branddirektor Westphalen und sechs andere Feuerwehrleute schwer verletzt wurden, während fünf andere nur leichte Verletzungen erlitten, kam in der Nacht zum Mittwoch um 12 Uhr 20 Minuten in dem in der Frankfurterstraße 7—9 (Hammerbrook) gelegenen vierstöckigen Hause zum Ausbruch. Die Etagen befaßt wurden von je vier Familien bewohnt. Das Feuer entstand auf dem Boden des Hauses und fand an den dort lagernden, einem Tischler gehörenden Holzvorräthen, sowie an einer Menge gleichfalls dort lagernder Säcke reichliche Nahrung. Die Flammen schlugen, ehe die Feuerwehr erschien, hoch zum Dache hinaus. Bald griff die Feuerwehr, welche in vier Zügen erschienen war, in das entsefelte Element ein. Als nun die Züge 1 und 6 in voller Thätigkeit waren, stürzte der Schornstein, der mit der Außenmauer verankert war, ein und fiel, die Treppen mit sich reisend, auf das einfallende Licht. Alle Feuerwehrleute, die sich dort oben befanden, stürzten mit in die Tiefe und wurden unter Schutt und Steinen begraben. Jetzt wurde auch den Feuerwehrmännern, die ganz oben bei dem Dach mit der Löscharbeit beschäftigt waren, der Rückgang abgeschnitten, da das ganze Treppenhäus bis zur ersten Etage vollständig eingestürzt war und es erlitten einige derselben schwere Brandwunden. Als der Schornstein einstürzte und auf das einfallende Licht und das Treppenhäus fiel und diese mit sich rief, griffen Zug 2 und 5 der Feuerwehr sofort ein und holten die unter dem Schutt und den Trümmern Liegenden aus denselben hervor, wie auch die oben auf dem Dache und im vierten Stockwerke befindlichen Feuerwehrmänner, welche mehr oder weniger Brandwunden erlitten hatten und noch in weiterer Gefahr schwebten. Der Branddirektor Westphalen erlitt inerte Verletzungen und

eine starke Quetschung. Der Oberfeuerwehrmann Vogel vom Zuge 6 erlitt schwere Körperverletzungen und einen Schenkelbruch. Außerdem wurden schwer verletzt: der Feuerwehrmann Koell vom Zuge 6, der Feuerwehrmann Wille vom Zuge 5, der Feuerwehrmann Janselow vom Zuge 5 erlitt einen Schädelbruch, der Gefreite Bernink vom Zuge 6 erlitt schwere Brandwunden, der Feuerwehrmann Humann vom Zuge 1 hat Verletzungen an der Hand und Gliedern vom Zuge 6 wurde gleichfalls schwer verwundet. Der Feuerwehrmann Burmeister vom sechsten Zuge wurde nur leicht verletzt. Sechs der am schwersten Verletzten wurden per Transportwagen in das Krankenhaus in der Lohmühlenstraße geschafft, während einige der leichtverletzten Feuerwehrleute sich in ihre Wohnungen begaben. Branddirektor Westphalen wurde von Dr. Zolasse auf der Brandstätte verbunden und dann auf Wunsch in seine eigene Wohnung geschafft. Er hatte außer sonstigen Verletzungen auch Rippenbrüche erlitten, doch soll, wie berichtet wird, eine Lebensgefahr ausgeschlossen sein. Ferner ist bei dem Feuer der Oberfeuermann Freuge an der Hand leicht verletzt, auch der Feuermann Willhöft erlitt ebenfalls nur ziemlich leichte Verletzungen. Diefelben wurden in ihre Wohnungen entlassen. Die seitens der Feuer-Assicuranz angestellten Ketter, welche in der vierten Etage mit der Bedienung der Sachen beschäftigt waren, mußten, da ihnen der Ausgang abgeschnitten war, von den Feuerwehrleuten mittelst einer Rettungsleiter aus dem Fenster geholt werden. Glücklicher Weise sind sämtliche Bewohner des Hauses unverletzt geblieben. Diefelben wurden theils per Rettungsleiter, theils mittelst Rettungsleiter in's Freie geschafft. Der Boden und der Dachstuhl des großen Hauses sind gänzlich ausgebrannt und auch ein Theil der vierten Etage ist vom Feuer zerstört worden. Zug 2 der Feuerwehr rückte kurz vor 9 Uhr und Zug 5 um 10 Uhr heute Morgen ab, während Zug 1 zum Nachhaken an der Brandstätte verblieb und gegen Mittag unter Zurücklassung einer Brandwache abrückte. Die Etagenbewohner erlitten großen Wasserschaden. — Wie uns von einem Augenzeugen mitgetheilt wird, haben sich folgende Personen noch besonders um die Rettung der Etagenbewohner verdient gemacht, nämlich die Schupfleute Doru, Kowalski Nr. 548 und F. Landau Nr. 652, ferner die in der Nähe wohnenden Herren E. Fortung, A. Lindberg, Otto Siemsen und Mathies. Die beiden Letzteren sind Mitglieder des Nothen Kreuzes und halfen bei dem Anlegen von Nothverbänden bei den verletzten Feuerwehrmännern.

Neueste Nachrichten.

Ausens! Arbeiter Deutschlands! Nachdem die Maurer Leipzigs am 21. d. M. in überfüllter Versammlung den Beschluß gefaßt, vom 25. d. M. ab einen Stundenlohn von 45 Pfennigen, also soviel, als bis zum Jahre 1891 in Leipzig allgemein als Mindestlohn für Maurer gezahlt wurde, zu fordern, diese Forderung aber von der Mehrzahl der Unternehmer verweigert worden ist, sind die Maurer am 28. d. M. durch einstimmigen Beschluß einer von mindestens 2000 Kollegen besuchten Versammlung am heutigen Tag in den Streik eingetreten. Wir erwarten nun von den deutschen Arbeitern zunächst Unterstützung insofern, daß dieselben allerorts dafür sorgen, daß der Zugang der Maurer nach hier unter allen Umständen ferngehalten wird. — Zuschriften sind zu richten an Gustav Jakob, Restaurant Volkshallen, Kreuzstraße in Leipzig. Leipzig, den 29. Mai 1895. Das Agitationskomitee der Maurer Leipzigs. — Ein weiteres Telegramm aus Leipzig besagt: Auf 93 Neubauten stellten 1200 Maurer die Arbeit ein; sie verlangen einen Stundenlohn von 45 Pfg. Vigo. Der von Passage nach Carril gehende französische Dampfer „Don Pedro“ der in Havre domizilirten Compagnie des chargeurs reunis stieß Montag Abend bei Kap Corrubedo (an der spanischen Westküste) auf. Die Kessel platzten und das Schiff sank. Der Kapitän und 25 Matrosen wurden gerettet, über 100 Personen,

zum Theil Auswanderer, sind ertrunken. Der „Don Pedro“ verließ Havre am 20. Mai mit 54 Schiffsteuten und 78 in Havre, Bordeaux und Bafages aufgenommenen Passagieren, darunter zahlreiche Italiener. Aus Deutschland waren an Bord der 31jährige Kaufmann Ebnard Deutsch, der Diener Gustav Braun aus Elsfah und das 25jährige Dienstmädchen Luise Wähl; aus der Schweiz die Landwirthe Otto Kaufmann, Friedr. Wyß und Fritz Schneider, sowie Anton und Luise Kung. Der „Don Pedro“ ist ein eiserner Dampfer von 2999 Tonnen; er war nach Buenos Aires und Montevideo bestimmt.

Lübecker Getreidepreise. 29. Mai.

Nach Qualität und holländischem Gewicht per 200 Pfund:			
Weizen	14 Mk.	— Pf bis 15 Mk.	— Pf.
Roggen	13	50	14
Gerste	12	—	12
Hafers	12	50	13
Erbsen	12	—	12
Gelbe Kocherbsen	16	—	17
Grüne	16	—	17

Stersung-Biehmarkt. Hamburg, 29. Mai. Der Schweinehandel verlief ziemlich gut. Zufgeführt wurden 1020 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preise: Zerandtschweine schwere 40—42 Mk., leichte 43—44 Mk., Sauen 30—35 Mk. und Ferkel 42—44 Mk. pr. 100 Pfd.

Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

- Angelommen:**
Donnerstag, den 29. Mai.
10,05 N. Marie Amalie, Engel, von Wismar in 12 Std.
1,05 N. D. Fehmann, Schacht, von Neustadt in 1 Std.
3,50 N. L. Larstenson, Åström, von Carlskrona in 27 Std.
4,— N. D. Thor, Wablen, von Rastow in 8 Std.
5,10 N. D. Tirsing, Svendsen, von Memel in 2 Tg.
6,10 N. D. Condor, Ohlson, von Sonderburg.
Freitag, den 30. Mai
4,— N. D. J. B. Dillberg, Berg, von Kopenhagen in 12 Std.
5,40 N. D. Jyden, Lund, von Malmö in 15 Std.
6,20 N. D. Straßmud 1, Meyer, von Wismar in 3 Std.
7,15 N. D. Adler, Fischer, von Wismar in 4 Std.
10,— N. D. Ebenezer, Kassinussen, von Fehmann in 1 Tg.
Abgegangen:
Donnerstag, den 29. Mai.
9,20 N. Den Förste, Vögreen, nach Karlshamn.
9,50 N. Emeralba, Karlson, nach Mariehamn.
12,30 N. D. Falke, Ehler, nach Fehmann.
2,40 N. D. Westfahlen, Friebe, nach St. Petersburg.
3,45 N. Alalante, Schumburg, nach Heiligenhafen.
7,10 N. D. Gauthiod, Rydel, nach Stockholm.
7,20 N. D. Najaden, Hulten, nach Kopenhagen.
9,15 N. Danneville, Jansen, nach Fehmann.
Freitag, den 30. Mai.
5,30 N. Charlotte Sophie, Westergard, nach Hørsens.
7,— Experiment, Magnussen, nach Waldemarsvik.
Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,20 m. SEW., schwach.
Schiffsbewegung in der Ostsee.
D. Imatra ist am 28. Mai in Wismar angekommen.
D. Afrika ist am 28. Mai in Dorga angekommen.
D. Iris ist am 29. Mai in Hangö angekommen.
D. Gustav Waja ist am 29. Mai von Norrland auf hier abgedampft.
D. Dora ist am 29. Mai in Memel angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche in „Lübecker Volksbote“ inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Am 29. d. M. Morgens 5 Uhr entschliesst sanft nach kurzer schwerer Krankheit mein lieber Mann **H. Möller**. Tief betrauert von mir, meinen Kindern und Allen, die ihn nahe fanden.
Christine Möller geb. Ahrens.
Die Beerdigung findet am Sonnabend Nachmittags 3 Uhr von der Kirchhof-Kapelle St. Lorenz aus statt.

Unserer guten Bekannten **M. K.** zu ihrem 17jährigen Geburtstag nachträglich ein drei mal donnerndes Hoch, das die ganze Hartengrauw wadelt. Du rah mal, Bekannte, wer das dhan hett.

Herrn **Bössow** zu seinem heutigen Geburtstage ein drei mal donnerndes Hoch!
Lieber Bössow, Du sollst leben, Sollst auch was zu Besten geben, Sei es Schinken oder Würst, Ober etwas für den Durst.
Deine Freunde aus der Steinstraße.

Tapeten empfiehlt billigt **August Vietig**, 45 Fischergrube 45.

Bruteier von rebhuhnfarbigen und weißen Italienern, vielfach prämiirt, 4 Stück 20 Pf. **Burmeister, Sansastr. 75.**

Dauerbutter unübertroffen in Qualität und Haltbarkeit, empfiehlt **Th. Storm, Butterhandlung, Königstraße 98.**

Musikant von ff. Gans-Bier Seidel 10 Pf. in meiner durch Umbau vergrößerten Bierstube hinter der Burg. Achtungsvoll **H. Stoll.**

Gelegenheitskauf! Eine große Parthie **Herren- u. Anabenconfection** zu kolossal billigen Preisen empfiehlt zum bevorstehenden Feste in großer Auswahl **Ernst Schlaack** Moislinger Allee 6 a.

FF Margarine Pfund 65 Pfg., empfiehlt **A. Westphal, Fischergrube 24.**

Gute Kochbutter 80—85 Pfg. **Th. Storm, Königstr. Nr. 98.**

Spazierstöcke wegen Aufgabe des Artikels zu sehr billigen Preisen bei **August Vietig, Fischergrube 45.**

Gesucht: Ein größeres Schulmädchen bei Kindern. Brauntstraße 9, Hof, 2. Treppe rechts.

Empfehle wirklich guten **Tilsiter Käse** billig zu 40, 50, 60 und 70 Pf. per Pfd. **A. Hauschild, Fischergrube 64.**

Die beste Gras-Tafelbutter kostet jetzt nur per Pfund 90 Pf. **H. Scharnweber, Mühlenstraße 89.**

Feinste Meierei-Gras-Butter Pfund 90 Pfg. **H. Wiedow, Engelsgrube 34.**

Eine große Parthie feine Bilder zu 120 Pfg. Sandsegen 75 Pfg. **H. E. Koehl's Central-Möbelhalle.**

Große Auktion über einen großen Posten Brennholz in bequemem Kavelingen am **1. Juni, Nachmittags 2 1/2 Uhr, Erste Wallstraße Nr. 10,** auf dem früher Louis Draht gehörigen Platz. **J. C. B. Schmehl, Auktionator und Taxator.**

Zu verkaufen ein Rad, 15 Mk., eine Handharmonika, 3 Mk., eine Laterna magica, 2 Mk. **H. Pierstorff, Reiserstr. 35.**

Gesucht ein anständiges junges Mädchen, das geneigt ist, praktisch in der Damenschneiderei ausgebildet zu werden. Frau **Krickeberg, Ernestinenstr. 13, part.**

Logis mit Kaffee, pro Woche 3 Mk. Schwartauer Allee 3 b.

Zu vermieten zum 1. Juli 2 Zimmer. Reiferstraße 17 a.

Freundliches Logis zu vermieten. Kröger, Wielandstraße 7 a. Ein noch gutes Sopha ist billig zu verkaufen. **Fackenburg Allee 57 a.**

Wilhelm-Theater. Freitag und Sonnabend bleibt das Theater wegen Vorbereitung zu „Heißes Blut“ und „Auf Triburg und Rodel“ geschlossen!

Lustfahrten Lübeck = Travemünde = Lübeck mit Dampfer „Livadia“ am 1. und 2. Pfingsttage. Abfahrt (Engelsgrube) Nachmittags 1 1/2 Uhr. Rückfahrt 7 1/2 Uhr. Seetour 3 1/2 Uhr. Fahrpreis: Hin- und Rückfahrt 1. Kl. 85 Pf., 2. Kl. 60 Pf., Seetour 1. Kl. 40 Pf., 2. Kl. 25 Pf. Fahrkarten bei **Struve & Baumeister, Herm. Westphal und Jäde & Co.**

Gesang-Verein „Vorwärts“ Ausflug am Sonntag den 16. Juni nach Schwartau-Rensfeld. Karten für Mitglieder und deren Familien sind bis zum 8. Juni zu haben bei: **Gabel, Weberstraße 25. Sandhof, Gr. Gröpelgrube 30. Lecke, Lederstraße.** Mitgliedskarten sind vorzuzeigen. Fremdenkarten werden vom 8. Juni an ausgegeben. **Das Comité.**

Stehr's Etablissement. Empfehle allen Frühtouristen mein Lokal an den beiden Pfingsttagen auf's Beste. Von früh 4 Uhr an: **Warme und kalte Erfrischungen, als Kaffee, Limonaden, Selters, Bier etc.** und lade Freunde und Gönner zu regem Besuche freundlichst ein. Achtungsvoll **H. Stehr.**

Stroh-Hüte jetzt viel billiger!

Meine bekanntlich schon sehr niedrigen Verkaufspreise für ungarnte Damen- und Kinder-Stroh-Hüte sowie für alle garnirten Damen- und Kinder-Hüte habe ich für das bevorstehende Pfingst-Geschäft

bedeutend herabgesetzt.

Durch diese Preisermäßigung biete ich für jede Dame bei Deckung des Pfingst-Bedarfs eine seltene Gelegenheit zu thatsächlich vortheilhaften Einkaufspreisen.

40 Holstenstr. D. Wagner Holstenstr. 40

Schuhwaaren-Fabrik

Mühlentr. 32 **F. Baurenfeind,** Ecke Kapitelstr.

Großes Lager in **Damen-, Herren- und Kinderstiefeln.**

Nur solide Waare zu den billigsten Preisen.
Reparaturen prompt und billig.

Zu den Pfingstfeiertagen

habe meine sämtlichen Waaren-Läger neu sortirt, so daß Jeder bei Einkäufen in meinen Geschäften zufriedenge stellt wird, besonders ist es mir gelungen, auf der Leipziger Messe reizende Neuheiten einzukaufen.

Nachstehend einen kleinen Auszug der von mir geführten Artikel.

Cravatten

in unerreicht großer Auswahl, besonders machen auch auf die neuen

Nyanza-Cravatten

aufmerksam, welche in Paris so großes Aufsehen erregten.

Leinenwäsche

(Garantirt 4fach Leinen)

Stichfragen . . . 35 u. 50 Pf.
Vorhemd . . . 50, 70, 90 Pf.
Manschetten . . . Paar 40, 50, 60 Pf.
Weiße Taschentücher 15, 20, 30, 40 Pf.

Gummiwäsche

Stichfragen mit Metallösen . . . 30 Pf.
Manschetten . . . Paar 50 Pf.
Vorhemde . . . 50 Pf.

Kronen-Stoffwäsche

blendend weiß, wie Leinen.

Stichfragen . . . Dbd. 50, 75 Pf.
Manschetten . . . Paar 10 Pf.
Vorhemde . . . Dbd. 75 Pf., 1,20 Pf.

Hauptgeschäft: Holstenstr. 6.

Filiale: Kupferschmiedestr. 26.

Robert Bendfeldt

Spazierstöcke

in mehr denn 1000 verschiedenen Mustern, reizende 50 Pf.-Sachen.

Regenschirme

für Damen und Herren, 1,50 Mk., 2 Mk., 2,50 Mk., 3 Mk.

Hosenträger,

Gösmarsch-System, ärztlich empfohlen, Paar 50, 60, 85 Pf., 1, 1,25 Mk.

Handschuhe

in Stoff und Glacee, Paar 50 Pf., 75 Pf., 1 Mk. u. s. w.

Sporthemde.

Sportgürtel.

Herren- und Damen-Uhrketten, Manschetten- u. Kragenknöpfe, Portemonnaies und Cigarrentaschen, Courier- und Reisetaschen, Reiseflaschen.

Brochen, Halsketten und Armbänder.

Ohne Concurrrenz

Gardinen . . . per ganzes Meter 20 Pfg.
Portièren . . . " " " 55 "
Läuferstoffe . . . " " " 20 "
Möbelstoffe . . . von Mk. 1,10 an
Tischdecken . . . von Mk. 1,50 an
Teppiche . . . von Mk. 1,10 an

Special-Reste-Geschäft

Louis Grand

Nr. 33 Breitestraße Nr. 33

I. Etage.

Wollen Sie sich überzeugen von meinen hochfeinen 5 und 6 Pfg.-Cigarren?

(eigenes Fabrikat) so kaufen Sie gefälligst bei

M. Karstadt, Fischergrube 81.



Mode 1895. Grösste Auswahl. Mode 1895.

Herren- u. Knabenhüte

von den elegantesten bis zu den billigsten.

Rudolph Rose

Königsstraße 61, bei der Fleischhauerstraße.

J. MINN

Billigste Bezugsquelle für bessere

Herren-Garderoben

Paletots von 9 Mk. an
Anzüge von 10 " "
Jackets von 2,50 " "
Hosen von 2,50 " "

Arbeiter-Garderoben

jeglicher Art von prima Stoffen und bester Näharbeit.

J. MINN

46. Untertrave 46.

Auch auf Abzahlung.

Abs

Portemonnaies Stück 50 Pf.

Touristenflaschen

mit Patentverschluß, Stück 15 Pf., sehr passend f. Radfahrer u. Reisende, empfiehlt August Vietig, Fischergrube 45.

25 Reich 25

Materialien sauber gearbeiteter

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.

Große Auswahl. Mäßige Preise.

Ganze Ausstattungen v. 125 Mk. an

Complete Zimmereinrichtungen

in eleganter Ausführung zu allen Preisen stets in großer Auswahl vorrätig.

Ansicht gerne gestattet.

25 Carl Folckers 25

Möbel-Magazin. Für dauerhafte Arbeit letzte völlige Garantie.



Auf die heutige Beilage, betr. Bekanntmachung der Firma

Louis Joseph

Breitestraße 60a (Gehaus Mengstraße) machen wir die geehrten Leser dieser Zeitung im eigenen Interesse ganz besonders aufmerksam.

Louis Joseph.

Doppelt gekochtes Fussboden-Glanzöl

— das Beste, was existirt — empfiehlt

Fackenb. Allee 10. **Hans Fock**

Telephon 339. Hansa-Drogerie.

Feinstes gelbkochende Magnum bonum-

Kartoffeln C. Burmester, Reiferstr. 3 b.

Frische Eier, 15 Stück 60 Pfg.,

geräuch. Landmettwurst, Pfd. 1 Mk., ger.

Speck, hief. Pfd. 70 Pf., amerik. Pfd. 60 Pf.,

gefalz. Schinken, Pfd. 40 Pf., Schweine-

fleisch ohne Knochen, Pfd. 55 Pf., Margarine

Pfd. 60, 65 und 70 Pf., beste Meiereibutter,

Pfd. 90 und 95 Pfg. empfiehlt

J. F. D. Götke, Kupferschmiedestr. 7.

v. 10. Juni an: Süßstr. 26, 2. Haus v. d. Königsstr.

Nordhäuser Kautabak

Theodor Bockhagen, Burgthorsingel.

Lübeck und Umgegend.

30. Mai.

Öffentliche Frauen- und Männerversammlung. Dem Vortrage der Referentin, Frau Emma Fyter aus Berlin, lagen folgende Ausführungen zu Grunde: Die Frage der politischen Gleichstellung der Frauen mit den Männern, ist in den letzten Jahrzehnten eine immer dringendere geworden. Wenn man bedenkt, wie sich die Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten verändert hat, so muß man sich wundern, daß diese Frage, welcher schon oft von verschiedenen Seiten näher getreten wurde, noch nicht weiter ihrer Verwirklichung entgegengebracht ist. Es ist nicht nur, daß wir Frauen diese Frage besprechen, nein, ein Mann sogar, der heute Reichsanwalt ist, schrieb über diese Frage bereits ein Buch, dessen Inhalt sich im Wesentlichen mit dem, was in Bebel's „Frau“ über diesen Punkt gesagt wird, deckt. Das Allgemeine im Preussischen geltende Landrecht sagt nun: vor dem Gesetz ist Jeder gleich; wir wissen aber Alle, daß in den Rechten der Frauen eine bedenkliche Lücke enthalten ist. Anders ist es allerdings mit den Pflichten der Frau. Nach einer gewissen Seite hin weiß der Kapitalismus der Frau sehr wohl zu schätzen; nämlich, wenn es darauf ankommt, ihre Arbeitskraft auszubenten, und sie gegenüber derjenigen des Mannes zum Zwecke der Herabdrückung des Lohnes auszuspielen. Die Zahl der gewerblich arbeitenden Frauen wächst mit jedem Jahre mehr. Im letzten Jahre ist sie um vierzigtausend gewachsen. Wir sehen also, daß die Pflichten der Frauen mehr und mehr erweitert werden, ihre Rechte dagegen bleiben immer die alten. Der Frau werden, obgleich man sie für fähig hält, selbstständig zu arbeiten, nicht mehr Rechte eingeräumt. In den amtlichen Verichten der Fabrikinspektoren finden wir Angaben darüber, wie die Zahl der gewerblich thätigen Frauen zunimmt. Darüber aber, ob die Zahl der Männer in denselben Maße zu oder abgenommen hat, ist in den amtlichen Verichten nichts oder nur wenig zu finden. Vielleicht sind derartige Angaben mit Absicht unterlassen, um nicht amtlich festzustellen, daß die Frau den Mann immer mehr verdrängt und die Zahl der Arbeitslosen männlichen Geschlechts immer größer wird. Wir finden aber auch ferner, daß die Fabrikanten, welche jetzt die Pflicht haben, auch die gewerblich beschäftigten Frauen zu versichern, sich dieser Versicherungspflicht gegenüber den Frauen immer mehr zu entziehen suchen. Einen Beweis dafür haben wir in dem Umstande, daß die Fabrikanten immer mehr das Bestreben haben, die Fabriken von den Großstädten nach dem flachen Lande zu verlegen. Das geschieht daher, weil der Fabrikant die Arbeiterin auf dem Lande, die Frau besser ausbeuten kann und sie nicht zu versichern braucht. So sind z. B. in der Nähe von Bremen eine ganze Anzahl von Frauen und Mädchen mit Cigarrenmachen beschäftigt. Auch in politischer Beziehung ist es sehr schädlich, wenn die Frau den Mann immer mehr und mehr aus der Arbeit verdrängt. Der arbeitstüchtige Mann kann dadurch seiner politischen Rechte beraubt werden, während die Frau, welche denselben aus seiner Stelle verdrängt und diese eingenommen hat, politisch rechtlos ist. Das bedeutet eine Verschlechterung der politischen Rechte des Proletariats überhaupt. Wenn ich vorher schon sagte, daß der Frau von dem heutigen Staat keine Rechte eingeräumt werden, so denkt derselbe Staat über die Pflichten der Frauen wesentlich anders. Jede Frau, welche gewerblich thätig ist muß z. B. ihre Steuern zahlen. Die Frau ist es ja überhaupt, welche die indirekten Steuern am meisten zahlen muß, wenn sie ihre Wirtschaftseinkünfte macht. Wenn also gerade die Frau hervorragend an der Verzinsung der Steuer Antheil nimmt, dann muß sie auch ein Recht haben, zu fragen, was mit diesen Steuern gemacht wird, für welche Zwecke sie verausgabt werden. Auch den Frauen ist es heute längst klar, wofür diese Summen verausgabt werden. Und wenn der damalige Reichszentraler sich bei dem Kampfe um die Militärverträge an die Rekruten-Mütter wandte, so dürfte er bei mancher derselben keinen Anklang gefunden haben. Ein weiterer Passus im „allgemeinen Landrecht“ besagt, daß jeder Staatsbürger das Recht hat, seine Meinung frei zu äußern. Wie es in dieser Beziehung im deutschen Reiche aussieht, das wissen wir. In den Hansastädten haben ja die Frauen das Recht, Mitglieder von politischen Vereinen zu sein; in ganz Preußen ist die Frau jedoch von derartigen Vereinen ausgeschlossen. Man hat zwar das Wort von dem einzigen Deutschland bei jeder Gelegenheit im Munde. Der beste Beweis für die Unrichtigkeit dieses Wortes ist gerade die Mannichfaltigkeit der Gesetze. So viel Potentaten wir haben, so viele Gesetze gibt es auch. Wir sind sonst gewohnt, Sachsen

als das reaktionärste Land anzusehen; aber gerade in Bezug auf das Frauenrecht ist Sachsen den übrigen deutschen Bundesstaaten ein gut Stück voraus. Es dürfte eigentlich gar keine Frage mehr sein ob den Frauen politische Rechte einzuräumen sind oder nicht. Im Reichstage dachte man darüber, wie der Minister von Köller bewiesen hat, anders. Es wird ihnen allen bekannt sein, daß man in gewissen Kreisen bestrebt ist, den Nichtbesitzenden das Wahlrecht zu schmälern, oder gar ganz zu nehmen. Man sagte daher auch im Reichstage als der Genosse Bebel das Wahlrecht für die Frauen forderte: Wir wollen es nur bei dem Wahlrecht der Männer belassen. Man sollte lieber die Frau vor dem unbilligen und unmoralischen Einflüssen schützen u. a. m.; wurde auf die Forderung geantwortet. Möge man der Frau politische Rechte geben, dann wird sich diese selbst zu schützen wissen. Die Fabrikanten geben zwar auch vor, die Frauen zu schützen. Dieser Schutz geht aber gewöhnlich nur darauf hinaus, daß die Fabrikanten die Arbeiterinnen in sehr vielen Fällen zum Schutze in die eigenen Arme nehmen. Leider geht dabei die Sittlichkeit und das Ansehen der Arbeiterinnen zu Grunde. Ebenso tritt man unferer Forderung auf Anstellung von weiblichen Fabrikinspektoren entgegen. Die Frau soll zu diesem Amte nicht die Fähigkeit besitzen. Eine Arbeiterin, welche 10 Jahre und länger in einer Fabrik gearbeitet habe, sei aber zu einem solchen Posten mindestens eben so fähig, wie die jungen Affektoren, welche man für diese Stellen verwendet. Die Frauen werden jedenfalls alle diese Einwände für hinfällig halten, zumal wir in England und Amerika die Beweise haben, daß das weibliche Fabrikinspektorat sehr viel nützt. Von Seiten der Regierung wurde bei dieser Forderung hervorgehoben, daß für die Arbeiterinnen der Schutz der Gewerbeordnung vollständig genüge. Es giebt aber so viele Bestimmungen in der Gewerbeordnung, daß die Frauen unmöglich aus sich selbst diesen Schutz behaupten und sich sichern können. So ist es z. B. in sehr vielen Fabriken gebräuchlich, daß sich die Arbeiterinnen beim Verlassen der Fabrik einer Visitation unterziehen müssen. Ein organisirter Arbeiter wird sich dies so leicht nicht gefallen lassen, weil er weiß, daß Derartige gegen die Gewerbeordnung verstößt. Zudem trägt es gerade nicht zur Erhöhung der Sittlichkeit bei, wenn ein Meister das Recht für sich in Anspruch nimmt, die Arbeiterinnen einer Leibvisitation zu unterziehen. Eine weitere Forderung der Frauen ist die Abschaffung der Besondereordnung. Gerade die weiblichen Diensthöfen sind es, welche am meisten unter der Strenge der Besondereordnung leiden. Ich erinnere sie nur an die kürzlich vorgekommenen Mißbräuche des Rechtes der Nüchternheit gegenüber weiblichen Diensthöfen und an die Leistungen des Königs Velt, gegenüber den schwarzen Sklavinnen. Die deutschen Bourgeoisfrauen haben zwar vor kurzem eine Petition an die Regierung gerichtet, in welcher um Schutz für die Schwarzen, gegenüber den Uebergriffen der Beamten in den Kolonien gebeten wird. Die Bourgeoisfrauen hätten aber nur im eigenen Vaterlande Umstän halten sollen; es sind hier weiße Sklavinnen genug zu schützen, in den Fabriken und vornehmen Säulern. Wir wissen sehr wohl, daß man unsere Forderungen nicht so ohne Weiteres bewilligen wird. Solange aber der Staat von uns Steuern verlangt, werden wir nicht auf die politische Gleichberechtigung verzichten. Das, was dem Manne begehrenswerth erscheint, wofür er kämpft, das ist auch das Interesse der Familie, der Frau. Es wird wohl von den Besitzenden so viel betont: die Frau gehöre in's Haus. Dieselben Herren aber, die diese Behauptung aufstellen, fragen nicht danach, die Frauen in die Fabrik zu ziehen. Ebenso klagt man über die ungenügende Erziehung der Kinder. Man fragt aber nicht, ob die Frau Zeit und Geld hat, und ob sie die genügende Bildung dazu besitzt. Und wie sieht es es denn mit der Erziehung der Bourgeois-Kinder aus? Bejorten denn diese die Bourgeois-Frauen selbst? Nein, diese halten sich Vornen, Ammen oder Gouvernanten, oder schicken ihre Kinder in eine Erziehungsanstalt. Nehmlich liegt es mit dem anderen Theile der Erziehung des Arbeiters — der Schule. Hier sehen wir ebenfalls, daß für die oberen Tausenden das beste Wissen, für die große Masse des Volkes aber schlechte Volksschulen gerade gut genug sind. Die Kinder in der Volksschule werden mit allerlei unnützigem Zeug vollgepfropft. Daher ist es notwendig, daß die Kinder des Proletariats den Sozialismus schon mit der Muttermilch einaugen. Die Mutter muß der verkehrten Erziehungsweise der Schule einen Damm entgegensetzen können. Die heutige Gesellschaft stellt die Frau mit Jbidien und Unmündigen auf eine Stufe. Die Frau soll nicht nur die Hausfrau des Mannes sein, sie soll auch stets an seiner Seite sein. Vor allen Dingen ist es notwendig, daß sich die Frauen den Organisationen der Männer an-

schließen. Mann und Frau müssen sich gegenseitig die Wege ebnen, um die zukünftige Gesellschaft im Sinne der Sozialdemokratie einrichten zu können. (Großer Beifall.)

Schiedsgericht der Sektion VIII der Ziegeleiberggenossenschaft. Am 22. Mai des vorigen Jahres zog sich der Arbeiter Klaas auf der Ziegelei von Heidenreich zu Hansfelde bei Lübeck einen Bauchbruch zu. Der Antrag auf Gewährung einer Rente wurde von der Berufsgenossenschaft abgelehnt, weil die Erwerbsverminderung des K. auf einen Bruch, den er schon vor dem Unfall hatte, zurückzuführen sei. Klaas bestritt dies. Er will von dem Unfall, welcher ihm beim Aufheben eines Kippfahrens passierte, dem Meister Wortmann, welchen er als Beisitzer wegen Besorgnis abgelehnt hat, sofort in Kenntniß gesetzt haben. Das Schiedsgericht beschloß zunächst Dr. Postfätter über die damalige Behandlung des K. im hiesigen Krankenhause zu hören. — Im Sommer 1886 kam dem Arbeiter Therman bei der Arbeit auf der Ziegelei in Süderlappel ein Splitter unter den Fingerringel. In Folge dieser Verletzung wurde ihm in Kiel der Zeigefinger der einen Hand abgenommen. Th. erhielt dann nach seiner Herstellung am 15. Oktober dess. Jahres eine Rente von 10 pCt. zugewilligt. Er beantragt jetzt eine Erhöhung der Rente, weil sich der Zustand seiner Hand verschlimmert habe. Von der Berufsgenossenschaft werden mehrere gegentheilige Gutachten eingebracht. Der Vertreter der Berufsgenossenschaft verliert außerdem noch ein Gutachten, welches ganz zufällig eingeholt sei. Es sei nämlich von der Berufsgenossenschaft, weil die ärztlichen Gutachten in Lippe-Deitmold so sehr verschieden und fast immer zu Gunsten der Arbeiter ausgefallen seien, der Vertrauensarzt der Berufsgenossenschaft, Herr Dr. Blasinger, beauftragt, sämtliche in Lippe-Deitmold befindliche Rentenempfänger zu untersuchen. Bei dieser Gelegenheit sei dann auch Th. untersucht worden. Das Gutachten lautet zu Ungunsten Therman's. Sein Antrag wird daher abgelehnt. — Am 11. April 1895 wurde dem Maschinisten und Heizer Wästenfeld auf der Wästenfeld'schen Ziegelei bei Wahrenfeld durch zu frühes Inbetriebsetzen einer Walze, an welcher er arbeitete, die linke Hand gequetscht. Es mußte ihm infolge dessen die Hand und das letzte Drittel des Armes abgenommen werden. Am 24. Oktober v. J. wurde dem Verletzten eine Rente von 50 pCt. gleich 409 Mk. 20 Pf. zugesprochen. Diese Rente ist jedoch dem Verletzten zu niedrig, weil er mindestens um 75 pCt. in seinem Erwerb beeinträchtigt sei. Der Vertreter der Berufsgenossenschaft ersucht, diese Rente abzulehnen, weil der Verletzte, wenn auch nicht als Maschinist, so doch als landwirthschaftlicher Arbeiter Beschäftigung finden könne. Es werde nach den Entscheidungen des Reichsversicherungsamtes für die linke Hand 50 pCt., für die rechte Hand 60 pCt. gewährt. Außerdem habe die Berufsgenossenschaft dem Verletzten eine künstliche Hand machen lassen, wozu dieselbe gar nicht verpflichtet sei. Wästenfeld erklärt, daß er gerne arbeiten würde, wenn er nur könnte; es böten sich aber so viele Leute mit gesunden Gliedern an, so daß es ihm als Krüppel unmöglich sei, Arbeit zu erhalten. Er sei augenblicklich in Laage an der Gerichts-schreiberei beschäftigt — jedoch ohne jegliche Bezahlung (??). Er bitte, ihm, so lange er dort keinen Lohn erhalte — zwei Jahre muß er ohne jede Vergütung das Schreiben lernen! — eine Rente von 75 pCt. zu gewähren. Das Schiedsgericht verurtheilt die besagte Berufsgenossenschaft zur Zahlung einer Rente von 66 2/3 pCt. gleich 545 Mk. 94 Pf. jährlich. Zahlung ist dieselbe vom 15. November 1894 an. — Der Zeige-, Mittel- und letzte Finger der rechten Hand mußten dem Arbeiter Stiem infolge einer Verletzung, welche er am 4. Oktober 1886 an der Walze auf der Dampfziegelei in Langensfelde erlitt, abgenommen werden. Ihm wurde im Jahre 1886 eine Rente von 50 pCt. zugesprochen, 1887 wurde dieselbe auf seinen Antrag auf 60 pCt. erhöht. In Folge eines eingeforderten Gutachtens und eines Berichtes des Vertrauensmannes der Sektion wurde die Rente am 11. Februar 1895 auf 45 pCt. herabgesetzt. Er beantragt die Beibehaltung der 60 pCt. Der Vertreter der Berufsgenossenschaft beruft sich auf den Bericht des Vertrauensmannes, wonach der Verletzte als Maurer-arbeiter beschäftigt gewesen sei, und 25—30 Pf. pro Stunde verdient habe. Das sei doch pro Tag 2,50—3,00 Mk. Der Kläger hebt hervor, daß er sich nicht einmal allein walchen könne. Arbeiten als Maurerhandlanger könne er nur ein paar Stunden aushalten. Auch habe der Meister, wo er gearbeitet habe, ihm nur aus Mitleid beschäftigt, weil er mit ihm verwandt sei. Zwei Jahre habe er gar keine Arbeit gehabt. Der Vertreter der Berufsgenossenschaft ersucht, unter nochmaligem Hinweis auf die Entscheidungen des Reichsversicherungsamtes die Rente auf höchstens 50 pCt. bemessen

Kirchlich getraut.

Eine Geschichte aus dem finstern Walde.
Von R. Ronisch (Frankfurt a. M.)

(Schluß.)

„So, das glaubst Du doch wenigstens, daß ich Dich lieb habe, wie nichts mehr auf der Welt und daß, wenn ich auf der kirchlichen Trauung bestehe, ich meine schweren und guten Gründe dazu habe. Für uns Frauen ist doch die Ehe ein ganz anderes Ereigniß als für Euch, und da können doch die Männer nicht verlangen, daß wir uns damit begnügen, ein schwarzseidenes Kleid anzuziehen und in einem Kupee auf's Standesamt zu fahren, um nach zehn Minuten wieder zu Haus zu sein. Und dann soll die Welt glauben, daß man in diesen zehn Minuten den wichtigen, weiten, unwiderruflichen Weg vom Mädchen zur Frau durchgemacht hätte! Das ist doch lächerlich, das ist doch geradezu komisch. — Auch später . . . in der Erinnerung! Wenn ich dann an stillen Wintertagen am Fenster sitze und nahe und sinne, auf Deine Heimkehr warte und zurückdenke an die Zeiten, wo Du mir den ersten Kuß gabst, und an den großen Tag, hörst Du, an den großen, feierlichen Tag, an dem ich Dir die Hand zum ewigen Bunde reichte, wo die Glockenklänge über die ganze Stadt sich schwingen bis zu den Schwalben an den Thurm hinauf, und die Orgel über unsern Köpfen brauste und die Inbelgesänge an den hohen Kirchtürmen widerhallten: nicht wahr, Schazi, das ist doch wenigstens etwas, an was man zurückdenken kann; das ist doch ein Markstein im Leben! Dafür lohnt es sich doch, 22 Jahre alt zu werden und Tag für Tag zu warten, bis der Rechte, der Einzige, der Erlöser kommt. Bester, Liebster, bei Deiner Liebe beschwöre ich Dich, thu' mir den Gefallen, nur diesmal,

dies einzige Mal! — Es ist die erste ernsthafte Bitte, die ich an Dich richte! Zerstre die feierliche Stimmung nicht, die in meinem Innern wohnt, seitdem ich Deine Braut bin. Es ist ein Theil meiner Seele, meiner kleinen, dummen, kinderhaften Seele, die sich an's Gefühl und auch an die Religion anklammern muß, weil sie zu schwach ist, auf dem großen Meere der Gedankenwelt ihren Halt zu finden! — Und dann, es werden auch traurige Zeiten für uns kommen, wo ich meine Zuflucht zur Religion werde nehmen müssen, wo auch Du vielleicht . . .“

„Aber Schätzchen, ob wir uns nun auch noch in der Kirche trauen lassen oder nicht, das ist doch nur eine formelle Angelegenheit. Das trifft doch garnicht Deinen Glauben, Dein inneres Verhältniß zu Gott! Denk' doch, es giebt noch viel frommere Leute als Du bist, und die lassen sich auch nicht kirchlich trauen, einfach weil es zu theuer ist, weil das ein Brautkleid und tausend andere Ausgaben herbeizieht. Also sieh' die Sache nicht so tragisch an. Du weißt ja, daß ich weit davon entfernt bin, mit rauher Hand an Deiner naiven, glücklich gestimmten Kinderseele herumzimmern zu wollen. — Ein Thor wäre ich und ein Frevler, wenn ich das wagte.“

„Martha, Frida und Germa haben sich auch in der Kirche trauen lassen, die wußten auch ganz gut, warum sie es thaten. Und ich, ich will's nicht schlechter haben, wie meine Freundinnen und will nicht von meinem Elternhaus in das Deine laufen ohne jede Zeremonie, die das Haus feierlich stimmt und den Kopf aufmerksam macht auf den größten Moment meines Lebens.“

Er lächelte ihr zu, wie einem Kinde, ließ die Arme fallen und küßte sie inbrünstig.

Die kirchliche Trauung wurde angefangt. Sein Vater schalt ihn einen weibischen Hysteriker, der schon reif für die Nervenanstalt sei; seine Freunde erblickten in ihm einen Dekadenten, der den Weg zur Mystik gefunden hätte, seine Parteigenossen sahen in ihm einen abtrünnigen Streber, der in die Staatsanwaltskarriere hinein wollte; und er selbst schämte sich ein wenig seiner Schwäche und war doch im allerinnersten Winkel seines Herzens glücklich, glücklich über die Größe des Opfers, das er seiner Braut mit diesem Zugeständniß gebracht hatte. Er hatte nun den Beweis in Händen, daß er kein krasser Egoist und zu Opfern fähig ist, die ein Theil seines Herzes kosteten. Dieses Gefühl entschädigte ihn für alle Unbill, die er erlitt, für alle ironischen Bemerkungen und die offenere Feindseligkeit seiner radikalen Genossen. Dieses Gefühl that noch mehr an ihm. Es umhüllte ihn wie Senatoren toga, und wo er ging und stand, da fühlte er etwas Neues, Feierliches, Opferfreudiges in sich, so etwas, was wohl „die ersten Christen“ gefühlt haben mußten. —

So kam der feierliche Moment heran! Die Ziviltrauung ging glatt und eindrucklos vorüber. Er war aufgeräumt und voll lauter Freude, am liebsten hätte er sie sofort vom Standesamt in seine neu eingerichtete Wohnung geführt. Wie war doch jetzt vor Gesetz und Recht seine Frau. Wie aber verträufelte ihn auf morgen „nach der eigentlichen Trauung.“ Die junge Frau blieb im Elternhaus und schweren Herzens trennte sich Richard von seinem Weibchen, das noch 24 Stunden seine Braut sein wollte. Als er aber an die nächste Straßenecke gekommen war, da drehte er kurz um und schlich durch den Garten sich wieder ins Haus seiner Schwiegereltern ein. Er wollte zu seiner Frau, koste es was es wolle. Und dann, — war es nicht ein bißchen romantisch: heimlich

zu wollen. Siemß habe ja auch noch nicht einmal die ganze Hand verloren; auch mache er nicht den Eindruck, daß er Noth leide. Das Schiedsgericht verurtheilt die Beklagte eine Rente von 60 pCt. auch fernerhin an den Kläger zu zahlen. — Der Kohnführer Hansen am 1. Januar 1817 geboren, verunglückte am 1. November 1898, in dem er beim Aussteigen aus dem Kohn ausglitt und sich das linke Bein verstauchte. Da er vollständig erwerbsunfähig war, wurde ihm die Vollrente mit 300 Mk. jährlich, am 2. August 1894 gewährt. In Folge eines eingeholten Gutachtens wurde die Rente auf 60 pCt. herabgesetzt. Das Schiedsgericht sprach für eine Rente von 75 pCt. = 270 Mk. jährlich, zahlbar vom 1. März 1895 an, zu. — Zwei Anträge auf Renten seitens des Arbeiters Korfank und des Arbeiters Spielersky wurden abgewiesen, weil die von ihnen angegebenen Unfälle nicht nachgewiesen werden konnten.

Schöffengericht. Sitzung vom 28. Mai. Wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung und Sachbeschädigung haben sich zu verantworten: Arbeiter W. gen. W., Sch., W., K., U., W., E. und R. Die Angeklagten werden beschuldigt am 31. März d. J. in dem Etablissement „Kantauerhof“ eine Schlägerei angefangen und dabei mehrere Personen verletzt, sowie Stühle, Seidel und einige Fensterscheiben muthwillig zerstört zu haben. Es werden in der Sache 10 Zeugen vernommen. Aus der Verhandlung geht hervor, daß die Schlägerei durch einen ganz unbedeutenden Streit, welcher der Kassirer des Herrn Pey mit einem anderen Besucher des Lokals hatte, entstanden ist, oder vielmehr dieser Streit von den Angeklagten als Vorwand zum Losschlagen benutzt wurde. Die Angeklagten wurden mit Ausnahme von W. der Beihülfe an der Schlägerei überführt. Es wurde vom Vertreter der Staatsanwaltschaft hervorgehoben, daß die Art und Weise, wie sich die Angeklagten verhalten hätten, nahe an Landesfriedensbruch grenze. Es wurden verurtheilt wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung in ideeller Konkurrenz mit Sachbeschädigung: K. gen. W. zu 3 Monaten, R. und Sch. zu je 2 Monaten, E. zu 1 Monat Gefängniß, W., K. und U. unter Zuerkennung mildernder Umstände zu je 80 Mk. Geldstrafe, W. wurde mangels Beweise freigesprochen. — Seinem eigenen Sohne hat der Gärtner K. mit einem Tischmesser zwei gefährliche Wunden beigebracht. K. hatte seine Familie vernachlässigt und seiner Frau und seinem 17jährigen Sohn die Ernährung sowohl seiner Familie wie auch seiner selbst überlassen. Eines Abends kam nun K. in angetrunkenem Zustande nach Hause und verlangte zu essen. Als ihm seine Frau über sein Verhalten Vorwürfe machte, ging er zur Stube hinaus und begann mit seinem Sohne Streit. Dieser, der ein Kissen vor dem Hause vermeiden wollte, versuchte den Vater in die Stube hineinzubringen. Bei dieser Gelegenheit brachte K. seinem Sohne eine Wunde am Arm und eine 24 Centimeter lange, an einer Stelle sogar 8 Centimeter tiefe Stichwunde im Rücken bei. Es wurde in dieser Sache schon einmal verhandelt, die Verhandlung wurde aber unterbrochen, weil das Gericht es für nöthig hielt, über die ev. Folgen der Stiche ein Gutachten einzuholen. Der als Sachverständiger vernommene Kreisphysikus Dr. Nibel befundet, daß die Wunden für die Zukunft keine dauernde Lähmung oder dauerndes Siechtum befürchten ließen. Der Sohn und die Tochter des Angeklagten befundeten, daß ihr Vater vorher gedroht habe, seinen Sohn zu stechen, er habe diese Drohung schon oft ausgeprochen. Der Angeklagte will nicht mit Absicht gestochen haben; vielmehr seien die Verletzungen durch die Balgerei, welche er mit dem Sohne hatte, entstanden. Dieser Behauptung steht jedoch der Aussage der Mutter des Verletzten schnurstracks gegenüber. Diese hat, nach den sie auf das auf den ersten Stich erfolgte Geschrei des Sohnes und der Tochter hinausgeeilt ist, gesehen, wie der Vater den zweiten Stich, während der Angeklagte und der Verletzte aufrecht standen, ausführte. Sie hat dann den zusammenstreichenden Sohn aufgefangen und in die Stube getragen. Die Angehörigen des Angeklagten erklären jammlich, daß sie eine Bestrafung des Angeklagten nicht wünschen. Zwei von dem Angeklagten vorgeschlagene Entlassungszeugen sind nicht im Stande zur Entlassung desselben beizutragen. Das Gericht verurtheilt darauf den Angeklagten wegen schwerer Körperverletzung zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängniß; beantragt waren 2 Jahre Gefängniß. Lediglich dem Umstande, daß seine Angehörigen den Wunsch äußerten, ihn nicht zu bestrafen, hat der Angeklagte das mildere Urtheil des Gerichtes zu verdanken. — In der Nacht vom 5. zum 6. Mai hat sich der Tapezier S. in der Wirtschaft „Zur Rose“ in der großen Burgstraße des Hausfriedensbruchs schuldig gemacht. Er wird zu 6 Mark Geldstrafe verurtheilt. Wegen Unfug erfolgte Freisprechung. — Ein Strafmandat von 3 Mk. hatte der Arbeiter B. aus Blankensee erhalten, weil er sein Pflgekind der Schulpflicht entzogen hatte. Die Strafe wurde auf 1 Mk. ev. 1 Tag Haft ermäßigt. — Wegen Diebstahls hat sich der Schlachtergeselle K. zu verantworten. Er

wird beschuldigt, im März 95 dem Kaufmann L. 2 Felle von seinem Wagen gestohlen zu haben. In der Nacht vom 12. zum 13. Mai hat er bei Gelegenheit eines Brandes in Klein-Wülthen dem Zimmermeister Sch. eine silberne Bühlenderuhr gestohlen. Der Angeklagte ist beider Diebstähle geständig, will aber in beiden Fällen betrunken gewesen sein. Im ersten Falle weiß er selbst nicht, wie er zu der That gekommen ist, im zweiten Falle will er verführt worden sein. Der Gerichtshof erkennt auf eine Gefängnißstrafe von 3 Monaten, 2 Wochen. Von der Staatsanwaltschaft waren 6 Wochen Gefängniß beantragt. Diese Strafe schien aber dem Gerichte zu niedrig bemessen.

Soziales und Partei-Leben.

Ein Gewaltstreik gegen die Arbeiter, so ungeheuerlicher Art, daß man es kaum für möglich halten sollte, ist von den Textilfabrikanten in Kottbus geplant und zum Theil auch schon durchgeführt worden. Am Sonnabend wurde sämmtlichen in der Textilindustrie beschäftigten Arbeitern zum 8. Juni gekündigt, an welchem Tage, wenn nicht die Fabrikanten andere Arbeitskräfte heranziehen, der Betrieb in sämmtlichen Fabriken stillstehen und etwa sechs bis sieben Tausend Arbeiter und Arbeiterinnen arbeitslos sein würden. Gegen 20 000 Menschen, oder zwei Drittel der Einwohnerschaft von ganz Kottbus, würden unter dieser Maßregelung zu leiden haben, kein Wunder, daß sich die Stadt in ungeheurer Aufregung befindet. Am Sonntag wurden zwei Versammlungen abgehalten, die sich mit der Frage beschäftigten, welche Stellung die Arbeiter diesem Gewaltakt gegenüber einzunehmen hätten. Beide Versammlungen waren zusammen von über 7000 Personen besucht. Es wurde eine Kommission gewählt, welche noch einmal mit den Fabrikanten unterhandeln soll. Falls die Unterhandlungen kein Resultat ergeben wird, so ist die allgemeine Auffassung, der Generalstreik unvermeidlich. Bei der ungeheuren Tragweite einer solchen Eventualität bemüht man sich, es nicht zum Neuesten kommen zu lassen, und ist sogar in dieser Richtung die Behörde thätig. Zum Montag wurde ein Regierungsvertreter erwartet, welcher an den Unterhandlungen theilnehmen soll. Hoffentlich ist es möglich, noch im letzten Augenblicke dem drohenden Kampfe auszuweichen. Gelingt dies nicht, dann natürlich erfordert es die Ehre der Arbeiterchaft, den Forderungen der Fabrikanten entgegenzutreten und voll und ganz für die Anzugesperren einzutreten. Daß man es bei dieser Aussperrung mit einem ganz besonders brutalen Gewaltstreik von Seiten des Unternehmertums zu thun hat, ergibt die Urtheile der Fabrikanten. In der Fabrik von Sommerfeld traten die Jacquardweber an den Fabrikanten heran und ersuchten denselben, in Anbetracht der augenblicklichen günstigen Konjunktur, einen Pfennig; welcher ihnen im vorigen Jahre abgezogen worden war, wieder zuzulegen. Der Fabrikant beantwortete dieses Ersuchen mit der sofortigen Entlassung von 33 Arbeitern. Dieses Vorgehen des Fabrikanten veranlaßte die übrigen 170 Arbeiter und Arbeiterinnen, sich mit den Gemahregelten solidarisch zu erklären und deren Wiedereinstellung zu verlangen. Dabei wurde die verlangte Lohnerhöhung um 1 Pfg. fallen gelassen. Als der Fabrikant nicht darauf eingehen wollte, legten sämmtliche Arbeiter und Arbeiterinnen die Arbeit nieder. Von Seiten der Fabrikanten, welche auch hier einen sogenannten Ring bilden und durch hohe Konventionalstrafen gegenseitig verpflichtet sind, wurde sofort hierzu Stellung genommen. Den Gerächten zufolge, welche über ihre Verhandlungen in Umlauf waren, glaubte man allgemein, daß die Fabrikanten das Verhalten der Firma Sommerfeld tabelten. Das ist nun nicht der Fall. Die eine Brutalität des Selbsthats zieht eine andere und größere nach sich. Das Kapital kam einen eigenen Willen der Arbeiter nicht vertragen. Mit brutaler Gewalt sucht es jede freie Bewegung zu unterdrücken und für die Absicht einiger Arbeiter, nichts weiter als ihr Recht zu vertreten, müssen Tausende, selbst solche leiden, welche einen eigenen Willen bisher nicht hatten. Schuldig oder unschuldig, was fragt das Kapital danach. Es sind ja nur Arbeiter, die kann man unterdrücken, unter die Füße treten, sie lassen es sich gefallen. Je ärger, je besser. Hier haben die Arbeiter wieder einmal Gelegenheit, die Humanität des Kapitalismus kennen zu lernen. Mögen sie endlich daraus die Lehre ziehen, daß nur ihr einmüthiges Zusammenstehen derartige Brutalitäten unmöglich machen, nur die Organisation sie schützen kann.

Um Vermeidung des Zugruges wird ersucht: von Töpfern nach Berlin, Breslau, Stettin; von Steinarbeitern nach Stadthagen, Münchhagen, Hannover; von den in der Seiler-, Reepschläger-, Häuser-,

in nächtlicher Stille sich einzuschleichen, um seiner Gattin noch ein paar Küsse zu rauben.

„Ich habe jetzt keine Zeit mehr, Liebster, wirklich! Bitte, geh nach Hause und störe mich nicht.“

„Nach auf, Frauen!“

„Morgen!“

„Nein, gleich, oder ich schlage Lärm!“

„Ach, Du bist wirklich unausstehlich, Du kompromittirst mich ja vor den Diensthöfen.“

Er hörte etwas rücken, wie wenn Möbel verstellt würden, dann wurden einige Lichter ausgeblasen. Ein Rauschen und Klirren von schwingender Seide erklang und er lag in ihren Armen.

Was war das nur? Wie kamen denn drei große Toilettenpiegel hier in ihr Zimmer? Und zwischen diesen gläsernen Wänden das kleine Blumentreppchen, auf dem sonst die Begonien und Alpenveilchen standen? Und wozu so viele Lichter angesteckt?

Wie stand verlegen da. Das machte ihm Spaß. Er drang in sie, immer lebhafter, immer stürmischer. Er wollte nicht, daß sie irgend einen Gedanken vor ihm verberge. Stockend, zögernd nur brachte sie hervor, daß sie es ihm später sagen wolle.

„Hast Du je schon so schöne Atlaschuhe gesehen, Männchen? Sieh doch, Goldsohlen und Brillantenschmallen. Der Schuster hat gesagt, noch nie hätte er so kleine Atlaschuhe für eine Braut gemacht. Siehst Du, der Schuster ist galanter als Du. Alle meine Freundinnen beneiden mich um meine wundervollen Füße.“

„Nun ja, das weiß ich ja, Deine Füßchen sind ja stadtbekannt. Indeß, wozu dieser ganze Apparat von Spiegeln und Treppentufen?“

„Du wirst böse sein, wenn ich Dir's sage.“

„I wo.“

„Versprichst Du's, daß Du nicht böse sein willst, auf Dein Ehrenwort?“

„Was riskirst Du denn jetzt noch? Gar nichts. Wir sind doch schon vor dem Gesetz Mann und Frau.“

Dieser Goldreif ist stärker als mein Wille oder mein Zorn.“

„Na gut, da will ich's Dir ins Ohr sagen: Ich habe eben . . .“

„Na! Fahr doch fort!“

„Ich hab . . . eben probirt, wie ich morgen die Altarschuhen emporkriegen werde — und wie ich da das Kleid heben und halten muß, damit Alle die wundervollen Atlaschühchen sehen können. Das ist doch gewiß eine ganz unschuldige Freude, nicht wahr, mein liebes Schätzchen, und beinahe hättest Du sie mir noch verborgen mit Deiner dummen Antipathie gegen die kirchliche Trauung!“

Es trat eine Pause ein.

„Wie dumm doch Dein kleines Frauen ist, nicht wahr, mein Bester? Ich hätte es Dir doch nicht sagen sollen!“

Er sah sie groß und verständnisvoll an, dann blickte er auf die blinkenden, winzigen Atlaschuhe und zum Schluß auf seinen Trauring, indem er wie ein Pagode mit dem Kopfe nickte. Er drehte den Reif um seinen Finger und sah auf die kleinen Füße seiner Frau. Wie aber nahm seine Hand, steckte ihm den Trauring energisch wieder fest, küßte und drückte ihn lachend zur Thür hinaus.

Als er unten am Thore war, dachte er nach und blickte lange Zeit in die Gasflamme der Straßenlaterne, als ob er in die Augen seiner kleinen guten MIE sehen wollte.

Richtig, jetzt wußte er, was er suchte. Viel ruhiger, als er gekommen war, ging er — zum letzten Male — in seine Junggesellenwohnung. Dort lag ein Band Turgenjew. Er griff langsam danach und las laut und monoton, wie er schon als Junge einen Bibelpruch aufgesagt hatte:

„Die Seele eines Anderen ist wie ein finsterner Wald.“

— Ende. —

Bürstenmacherbranche und Fiberbesserei und Zurihterei beschäftigten Arbeitern nach Speier a. Rh.; von Feilenbauern nach Waidhofen a. d. Ybbs, Fraustanz (Boralberg); von Metallarbeitern nach Pilsen, Nürnberg (Gebr. Ding, J. Schöner), Budapest; von Glasarbeitern nach Obenburg, Ibbendüren, Charleroi und Jumet in Belgien, Bülach in der Schweiz, Braco de Prata in Portugal, Savona und Toretta bei Livorno in Italien, Antonienwald und Schützen-Neudorf i. Böhmen, Radeberg (Vereinigte Radeberger Glashütte); von Porzellanarbeitern nach Berlin (Porzellanmaler), Altwasser (Tielch u. Ko.), Albersweiler, Frankfurt a. O. (Th. Paetsch), Vegeack, Chodau, Lurn, Lössau, Schlackenwerth und Wistritz in Oesterreich.

Aus Nah und Fern.

Gresfeld. Die hiesige Staatsanwaltschaft erläßt einen Steckbrief hinter dem 1867 zu Köln geborenen und hier bis jetzt amtierenden Kaplan Karl Wierz. Dem jugendlichen Geistlichen werden zur Last gelegt Vergehen wider §§ 171^a, 176^b (unzüchtige Handlungen), 73 und 74 des Strafgesetzbuches.

Stoff zum Lachen giebt in Gelsenkirchen eine Versammlungsausschussung. Am Himmelfahrtstage sah eine Anzahl Mitglieder der Buchdruckerorganisation in der Gartenwirtschaft des Herrn Böminghaus. In zwangloser Unterhaltung besprach man das demnächst zu feiernde Johannisfest. Die brennende Sonne war der Entwicklung eines echt deutschen Durstes sehr günstig, so daß der guten alten Sitte „des immer noch ein Trinken“ recht lebhaft geföhnt wurde. Ein Polizeibeamter sah dem „verdächtigen“ Treiben der Jünger Gutenbergs recht verständnisvoll zu. Plötzlich — welche Gesetzesübertretung! — erscholl es von jenem Tische: „Wir wollen darüber abstimmen!“ Hinzueilten und den bekannten Ruf: „Ich löse die Versammlung auf!“ ausstießen, war für den uniformirten Hüter des Gesetzes das Werk eines Augenblicks. Unbändiges Gelächter war die höchst respektwidrige Antwort, und zugleich erfolgte die Aufklärung: Man hatte an dem Tische der zehenden Buchdrucker darüber abstimmen lassen, — wer die nächste Runde zu bezahlen habe.

Daß ein Mann sich selbst skalpiert, dürfte wohl selten vorgekommen sein. Der Händler Epke in Camen (Westf.) trennte sich mit einem Rasirmesser die Kopfhaut von der Stirn und dem Nacken bis zum Wirbel los und riß die ganze Haut in Fetzen ab. Dann hatte der Mann noch die Kraft, die Pulsadern an einem Arme zu öffnen. In solchem Zustande fand man den Lebensmüden und brachte denselben sofort in das Krankenhaus, wo er bald darauf starb.

Redakteurleiden. Auf der Koolenzer Katholikenversammlung schickerte ein katholischer Redakteur die Leiden eines Zeitungsredakteurs in herzerreißender Weise wie folgt: „Für die Redakteure paßt auch das Sprüchlein: Gott bewahre mich vor meinen Freunden; mit meinen Feinden werde ich schon allein fertig! Mit den Gegnern sich herumzuschlagen ist in der Regel mehr Genuß als Mühe; mit dem Staatsanwalt wird man mit Hilfe von etwas Vorsicht und der gehörigen Dosis Opferwilligkeit auch noch ohne Schädigung des Humors fertig. Aber was einem das Leben verbittert, die Thakraft können kann, das ist die Haltung gewisser „guter Freunde“, welche unermüßlich sind im Mörgein und Kritzeln, aber mit einer seltenen Beharrlichkeit jede Thätigkeit zur Fehung der Presse verweigern. Es giebt bekanntlich Chemänner, welche gegen ihre Frau sich ein großes Benehmen gestatten, aber jeder fremden Dame mit ausgesuchter Höflichkeit begegnen. So giebt es auch manche Parteigenossen die glauben, „ihre Presse“ und „ihre Redakteure“ rücksichtslos von oben herab behandeln zu dürfen, als ob dieselben bei ihnen im Gesindebedienst ständen und vor Uebermuth sorgsam bewahrt werden müßten, während sie der gegnerischen Presse und deren Vertretern gegenüber einen gewissen scheuen Respekt vor der publizistischen „Großmacht“ zu empfinden scheinen. Solche Leute fordern, wie bekannt ist, alles von ihrer Presse und thun nichts für sie. Glücklicherweise ist es eine zwar laute, aber doch nicht ausschlaggebende Minderheit; die katholische Presse gedeiht trotz alledem und ihre Mitarbeiter verlieren weder den Muth noch die gute Laune. Abgesehen von einzelnen alten Blättern, ist die katholische Presse im großen und ganzen noch jung, ein Produkt des letzten Vierteljahrhunderts. Sie selbst steht noch in der Entwicklung und ebenso die Haltung des katholischen Publikums zu seiner Presse noch nicht überall zur Reife gelangt. Zweifellos wird die Presse wie die Theilnehmer der kritischen Kreise Fortschritte machen. In dieser Hinsicht hoffen wir auch von dem Lauf der Zeiten gute Wirkungen.“ In dieser Ferimade bemerkt der Redakteur eines Arbeiterblattes: „Gerade wie bel uns. Die Lage der Redakteure sozialdemokratischer Blätter ist genau dieselbe. Die verehrlichen Leser unserer Blätter dürfen nur freunblichst statt des Wortes „katholisch“ das Wort „sozialdemokratisch“ setzen.“

Kopenhagen. Fast jeder Tag bringt neue Enthüllungen über die Mängel der Polizei in Kopenhagen. Es hat sich jetzt herausgestellt, daß hier seit Jahren ein förmlicher Menschenhandel nach Rußland getrieben wird. Junge Mädchen werden von sogenannten „Artisagenten“ als Sängerrinnen engagirt, um in verschiedenen russischen Städten aufzutreten, wo sie dann dem Laster anheimfallen. Andere werden als Lehrerinnen oder Näherinnen nach Rußland gelockt und dann in dortigen schlechten Häusern untergebracht. Kopenhagen ist der Stapelplatz dieser menschlichen Waare, die nach Riga geführt wird, um von dort nach verschiedenen russischen Städten vertheilt zu werden. Die hiesige Polizei hat das Alles gekannt, ohne dagegen einzuschreiten, und als ein in Moskau lebender hochgestellter Dame die hiesigen Polizeibehörden auf diesen Mädchenhandel aufmerksam machte, erfolgte die Antwort, daß sie in der Sache nichts thun könnten.